

„Südwest“

Erscheint
zweimal wöchentlich.

Erscheint
Dienstags und Freitags.

Unabhängige Zeitung für die Interessen des gesamten Schutzgebietes

Bezugspreis:

Durch die Expedition monatlich Mark 1,50; durch die Post für das Schutzgebiet, die übrigen Kolonien und für Deutschland, sowie für die sämtlichen Länder des Weltpostvereins vierteljährlich Mark 3,— Einzelpreis der Nummer 80 Pfennig.

Herausgeber und verantwortlicher
Schriftleiter
Rudolf Kindt, Windhuk

Anzeigenpreis:

Die 5-gespaltene Pettizelle oder deren Raum 40 Pfennig; Geschäfte- und Reklamezeilen nach besonderer Berechnung. — Anzeigen werden durch sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- u. Auslandes, sowie durch d. Swakopmunder Buchhandlung G.m.b.H., entgegengenommen.

Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet.

Windhuk, Dienstag, den 10. Juni 1913

Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet.

Aufruf!

Zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Deutschen Kaisers findet am Montag, dem 16. Juni, abends 6 Uhr, im Hotel „Stadt Windhuk“ ein

allgemeines Festessen der Bürgerschaft

von Windhuk, Klein-Windhuk und Umgebung statt. Preis des Gedeckes zum Festessen 6 Mk. Um rege Beteiligung wird gebeten. Die Teilnehmer wollen sich bis zum 14. Juni, mittags 12 Uhr, in die Liste einzeichnen, die in der Swakopmunder Buchhandlung und im Hotel „Stadt Windhuk“ ausliegen. Vorherige Anmeldung ist dringend erforderlich.

Der Festausschuß: Erdmann, Gathemann, Gruschka, von Heydebreck, Hüttig, Peter Müller, Kock, Brehm, Schenck, Thomas (Postdirektor), Thomas (Katastersekr.), Todt, Uhlemann, Voigts, Weber.

Australien und unsere Rinderzucht.

Die Gelegenheit, daß sich zur Zeit Herr Schmidt aus Sydney hier befindet, der zehn Jahre lang in Australien weilte, dort von der Pike auf die Viehzucht kennen lernte, selbst Farmer war und heute den Bezug australischer Vollblut- und Halbblut-Pferde, australischer Rinder, Wollschafe und Schweine vermittelt, haben wir benutzt, den genannten Herrn etwas über die dortigen Verhältnisse auszufragen.

Es lag uns vor allem daran, hinsichtlich der australischen Rinderzucht einige Aufklärungen zu bekommen, da unser Schutzgebiet ohne Zweifel in den nächsten Jahren noch viel Mutterrinder und gute Bullen einführen muß.

Klima, Regenverhältnisse und Bodenbeschaffenheit beider Länder ähneln sich außerordentlich, wenn man von dem nördlichen tropischen Teile der ewaltigen Insel absieht. Ueber die Erfolge der australischen Viehzucht hier zu berichten, ist wohl überflüssig, da sie zu bekannt sind. Weniger bekannt ist, daß die größten Rinderherden in Australien nicht in intensiver, sondern, wie hier, in extensiver Farmwirtschaft gehalten werden. Dennoch wird dort ein Vieh produziert, das unserem und auch dem in der Südafrikanischen Union gezüchteten an Qualität überlegen ist.

Man hat natürlich zuerst hochgezüchtete Rinderrassen aus England hinüber gebracht und damit dort, die Zucht begründet, jedoch gewissermaßen sparsamweise. Die eingeführten Tiere wurden erst ganz allmählich der heimischen Ernährungsweise entwöhnt: zuerst erhielten sie Futter, das mit ihnen zu Schiff von England gekommen war. Indem man ihnen dies nach und nach entzog, durch australisches versetzte und schließlich durch Weidegang, akklimatisierte man sie. So gelang es, auch hochgezüchtete Tiere, bezw. deren Nachkommen, vollständig an die Steppenweide zu gewöhnen, die das Land, ebenso wie Südwest, bietet.

Zweierlei kommt dem australischen Rinderzüchter uns gegenüber allerdings zugute. Einmal arbeitet er nur auf vollkommen eingefenzten Farmen. Obwohl man dort nun für Schafe ähnliche Einzäunungen anlegt wie wir hier, sind die Rinderkampe nur mit drei Stacheldrähten versehen. Das ist erheblich billiger, und die wenigen Verletzungen, die sich die erwachsenen Tiere an den Drähten holen, spielen im Verhältnis keine Rolle. Allerdings muß man vermeiden, Kälber, sobald das Jungvieh von den Müttern getrennt wird, in einen anderen Kamp zu bringen, da sie versuchen würden, durch die Drähte auf die gewohnte Weide zurück zu gelangen; denn Kälbern würden Verletzungen natürlich schaden. Man legt aber auch nicht nur eine große

Einzäunung an, sondern teilt, wie schon aus dem vorher Gesagten zu entnehmen ist, die Farm in mehrere kleinere Kampe ein. Dadurch erspart man fast alles Wächterpersonal, was für Südwest natürlich auch von der allergrößten wirtschaftlichen Bedeutung sein würde.

Ein weiterer Vorteil, den der australische Farmer uns voraus hat, ist seine einfache Lösung der wasserwirtschaftlichen Frage. Man trinkt Vieh dort seit jeher nur im Flachland aus Brunnen, sonst überall aus kleinen Dämmen, in denen zur Regenzeit das vom Himmel strömende Naß aufgefangen wird. Man hat natürlich auf einer Farm, die ihre 10- bis 20000 Rinder ernährt, viele kleine Dämme; jeder Kamp muß wenigstens einen solchen besitzen. Als besonderer Vorzug dieser Wasserbeschaffung wird betrachtet, daß die Tiere so nur Süßwasser erhalten, während die Bohrlöcher, gerade so wie hier, viel Braackwasser liefern.

Weiter ist Australien in Bezug auf Raubzeug besser daran als wir. Es gibt kein Raubtier, das Rindern gefährlich werden könnte, und das ist mit ein Grund, weshalb die Herden Tag und Nacht ohne Wächter im Freien verbringen können, nur hier und da einmal kontrolliert werden.

Was Einzäunung und Wassererschließung angeht, so wird Südwestafrika das australische Vorbild zweifellos bald einholen können, sobald für die erstere Geld vorhanden ist und die letztere mehr durch Dammbauten und weniger durch Bohrungen gefördert wird. Die Verfügung des Raubzeuges müssen wir uns hier natürlich, wie bisher, angelegen sein lassen. Rücksicht auf die Erhaltung von Raubtierarten dürfen wir nicht kennen, wollen wir billig Vieh züchten, worauf uns doch alles ankommt. Daß dies ganz besonders auch für die Wollschaf- und Angorazucht gesagt ist, sei nur am Rande bemerkt.

Wir werden es aber leichter als Australien haben, unsere Produkte zu verwerten, weil alle jene technischen Schwierigkeiten, die dem australischen Züchter die Verwertung des Fleisches zuerst machte, für uns kaum oder nicht in demselben Maße existieren. Heute hat man im Transport gefrorenen oder gekühlten Fleisches auf ungeheure Entfernungen Erfahrungen, die uns zugute kommen.

Auch die Preisfrage braucht uns keine Sorge zu machen. Wie in Argentinien, steigt der Viehpreis in Australien jetzt ständig, weil dort immer mehr dazu geeignetes Land unter den Pflug genommen wird. Während Südafrika für Fleisch vor wenig Jahren in Australien nur 2½ d, etwa 17½ Pfennig, bezahlte, kostet Rindfleisch ab Australien heute bereits 3—3½ d, etwa 25—30 Pfennig, und Hammelfleisch 2½—3 d, etwa 21—25 Pfg. Wir haben also, was Rindfleisch angeht, heute bereits ähnliche Preise — allerdings ist ja das australische Fleisch zum

Teil jetzt noch besser — und auch unser Hammelfleisch ist nicht viel teurer als australisches. Wobei zu beachten ist, daß der Fettschwanzhammel ein viel schmackhafteres Fleisch liefert als der australische Wollschafhammel. Produzieren wir auf einzäunten, wasserwirtschaftlich erschlossenen Farmen einmal billiger, so werden wir die Konkurrenz Australiens jedenfalls nicht zu fürchten brauchen.

Eine wichtige Frage aber ist für uns, ob wir etwas australisches Vieh zur Bestockung unserer Farmen oder zur Verbesserung der Rassen einführen sollten. Und da nehmen wir den Standpunkt ein, es wäre wünschenswert, damit einmal einen Versuch zu machen. Pferde und Wollschafe haben wir bereits von dort her bezogen; die Pferde waren vorzüglich und das Ergebnis des Wollschafimportes jedenfalls so, daß Herr Henning zur Zeit nach Australien unterwegs ist, um einen weiteren Transport zu holen. Rinder haben wir noch nicht dorthin bezogen und doch tritt diese Frage, ob es geschehen soll, jetzt ernsthaft an uns heran.

Wir haben ja zweifellos mit deutschen Zuchtvieh recht gute Erfolge erzielt. Es hat sich aber auch herausgestellt, daß sowohl die einbezogenen eingeführten Tiere, wie ihre reinblütigen Nachkommen sich schwer oder gar nicht an das Klima von dort an den Weidegang gewöhnen; den besten Beweis dafür bringen die Halbblutnachkommen, die ausgewachsen stets mächtiger und schwerer zu transportieren sind als die reinblütigen, hier gezeugten Tiere. Jedenfalls ist an ein schnelles Auffüllen der Viehbestände durch die Einfuhr deutschen Zuchtviehs nicht zu denken, ganz abgesehen davon, daß wir bei der ungeheuren Ausbreitung, die dabei die Tuberkulose hat, infolge einer Einfuhr deutscher Viehs in größerem Maßstabe die Gefahr laufen, unsere Viehbestände von Tuberkulose freien Bestände damit zu versetzen. Wollen wir schnell bestocken und das müssen wir, um als Lieferanten von Vieh für die weitestgehende Abnehmer in Betracht zu kommen, so müssen wir mit härterem Vieh, das unseren Weidegang besser verträgt, anspruchslos ist, als das deutsche oder auch englische Vieh, bestocken. Das aber können wir nicht aus Argentinien haben, dessen geringe Pampa mit ihrer groben Weide keine Ähnlichkeit mit unserem Lande hat, nicht aus Deutschland u. England, sondern nur aus der südlichen Kanischen Union oder aus Australien.

Im Landesrat gab Herr Professor Gumbel in Bezug auf das Weiterumsichgreifen des Ostafrikaners in der Union ja beruhigende Erklärungen ab, und wenn die Dippanlagen an der ganzen Grenze erst einmal fertig gestellt sind, wird man dem Gedanken näher treten können, ob es nicht angebracht ist, die Grenzen zu öffnen und Mutterrinder-Transporte zum Bestocken der Farmen wieder herbeizulassen. Ein